

DIE FEIER
DES LEBENS

EIN BUCH
DER FREUNDSCHAFT
FÜR
HEINRICH ZERKAULEN





Die Feier des Lebens

EIN BUCH DER FREUNDSCHAFT
FÜR HEINRICH ZERKAULEN

VON

HEINZ GROTHE



EDMUND HUYKE VERLAG IN LEIPZIG

1942

Alle Rechte vorbehalten

Satz und Druck der Offizin Poeschel & Trepte • Leipzig

Schutzumschlag- und Einbandentwurf von Paul Hartmann • Leipzig

Inhaltsverzeichnis

HEINZ GROTHE	Zu Gast bei Heinrich Zerkaulen	9
HANNS HEINRICH BORMANN	Weißt Du noch?	53
KONRAD BESTE	Vom Fasten zum Filmen	68
HANS BRANDENBURG	Gruß der „Bamberger“	71
EMIL DOVIFAT	Der „wirkliche“ Dichter!	74
MORITZ DURACH	Heinrich Zerkaulens „Jugend von Langemarck“	77
HANS FRANCK	Ein wahres Märchen	83
ILSE GESY	Besuch bei Heinrich Zerkaulen .	90
ARTHUR GRAEFE	Zwischen den Zeiten	94
FRITZ HELKE	Lob der Kameradschaft	97
LEONHARD HEUBNER	Der Lyriker Heinrich Zerkaulen	102
KURT HOFFMEISTER	Der Presseemann Zerkaulen	105
HANS CHRISTOPH KAERGEL.	Die Kameradin	109
WOLFDIETRICH KOPELKE ..	Dem Kameraden Heinrich Zer- kaulen	112
MARGARETE LENK	Das „Haus im Winkel“	114
FELIX LÜTZKENDORF	Hort der Freundschaft	119
WILHELM MARSCHALL	Lieber Heinrich Zerkaulen	121
KLARA MAY	Zum 50. Geburtstag von Hein- rich Zerkaulen	123
FRITZ MICHEL	Schöpferische Verpflichtung ...	124
EBERHARD MOES	Brief von der Front	127
WERNER RESPONDEK	Auf Vortragsreise	133
AUGUST HEINRICH SCHERER	Geburtstagsbrief an Zerkaulen .	137

WILHELM SCHLOZ	Aus Anlaß einer Lesung in Stutt- gart	140
GUSTAV SCHRÖER	Begegnungen mit Heinrich Zer- kaulen	143
GERHARD SCHUMANN	Gruß aus dem Feld	147
GEORG SEIRING	Geschichte einer Freundschaft .	148
HEINZ STEGUWEIT	Der Rheinländer Zerkaulen ...	150
GRETHE VOLCKMAR	Ich spiele Heinrich Zerkaulen .	152
FRITZ WÄCHTLER	Gruß der Bayrischen Ostmark..	154
HERMANN WANDERSCHECK.	Premieren des „Reiters“	155
JOSEF MAGNUS WEHNER ...	Begegnung unter Frontkamera- den	161
KURT ZIESEL	Der Dichterfreund	164
EDMUND HUYKE	Heinrich Zerkaulen und seine Gesammelten Werke	169

Das „Haus im Winkel“

„IM Anfang war die Straße.“ Wer diese Unterschrift zu einem Bild in einer der Lebensmappen Heinrich Zerkaulens liest, mag verwundert nach der Bedeutung fragen: eine einsame Straße, ein Gartenzaun, dahinter wirres Strauchwerk und vier überragende Bäume. „Um dieser vier Linden willen habe ich mir das Stück Gartenland gekauft“, wird ihm Zerkaulen dann antworten, „unter ihrem schützenden Dach sollte mein Häuschen stehen.“

Und wenn man die Seiten umschlägt, sieht man die Bilder vom werdenden Bau: der Grund wird ausgehoben, Maurer fahren Ziegel über schwanke Bretter, die Zimmerleute hämmern im Gebälk, der Tannenbaum grüßt mit wehenden Bändern vom First des Hauses herab. Es ist die Zeit der Arbeitslosigkeit, da Maurer und Zimmerleute die alte schöne Sitte der Feier des Richtfestes opfern zugunsten der klingenden Münze, die sie statt des Richtschmauses vom Bauherrn fordern.

Nach einem halben Jahr ist der Bau unter Dach und Fach. Der Tag des Einzugs ist der 22. März, der 100. Todestag Goethes. Mit dem Gartenhaus in Weimar hat das „Haus im Winkel“ an der Elbe etwas Gemeinsames: „Übermütig sieht's nicht aus.“ Aber drinnen wohnt die Behaglichkeit, wohnt der gute Geist der Ordnung und Sauberkeit, der Ehrlichkeit und unbedingten Zuverlässigkeit. Die sorgende Liebe Frau Marielottes umhegt diesen Besitz, dessen Mauern, Stein für Stein, im wahren Sinne des Wortes erschrieben wurden. Kein Literaturpreis hat die Baukasse gefüllt, den Grundstock bildete die erste hohe Auflage von „Anna und Sigrid“.

Man könnte dieses „Haus im Winkel“ auch das Haus der Bücher nennen, denn es gibt keinen Raum, dessen Wände nicht langgestreckte Bücherbretter bedeckten. Bücher und Bilder! Zerkaulen hängt mit gleicher Liebe an beiden. In der Diele hängen die Nachbildungen der Bugwappen all der Kriegsschiffe, auf denen Zerkaulen zur See gefahren ist, auch das des Panzerkreuzers „Graf Spee“. Ein alter Glockengong aus Peking wird Gruß der alten Freundin Klara May bleiben, ebenso wie die japanischen Holzschnitzereien, die sie von ihrer Weltreise heimbrachte. Jeder Gegenstand im Haus hat seine besondere Geschichte: sei es die brandrot leuchtende Kupferkanne, die August der Starke auf seinen Reisen nach Polen als Trinkwasserbehälter mit sich führte, seien es die bunten Apothekengläser oder die kleine hölzerne Reiseapotheke, die an Zerkaulens eigene Apothekerzeit erinnern, seien es die Schiffe in der Flasche, die sonderliche Seebären für ihn bastelten, sei es der alte Stich des Marktplatzes mit dem Hause der Lempin, den die Stadt Nördlingen anlässlich der Uraufführung des „Reiters“ dem Dichter zum Geschenk brachte oder der aus einem Birkenklotz geschnitzte Troll aus dem Romsdal aus Norwegen. All diese Sachen sprechen eine beredte Sprache und sind untrennbare Teile vom „Haus im Winkel“.

Es gehört zu den Eigenarten Zerkaulens, vor dem Schlafengehen sein Häuschen vom Keller bis zum Boden zu inspizieren, ob jedes Ding an seinem Platze steht, auf daß der gute Hausgeist nichts zu tadeln finde. Es gibt nichts Unaufgeräumtes, nichts, was sich durch Liegenbleiben von selbst erledigte. Und wie dieser Ordnungs-

sinn den Tageslauf prägt, so erst recht die geistige Haltung eines Menschen, der seinen geraden Weg geht getreu dem inneren Gesetz, das die Natur ihm vorschreibt, um den kein Lärm geschlagen wird mit äußeren Ehrungen und Verleihung von Titeln, der aber zu jenen gehört, die erwählt sind, daß sie den Menschen Gutes tun. Wie oft beweisen dies Briefe von Freunden oder von Fremden, denen die Ausstrahlung Wegrichtung und Ziel wurde und Auftrieb gab zu neuem Lebensmut.

Auf die Frage, ob Zerkaulen Tagebuch führe, würde er mit einem Hinweis auf seine umfangreichen Mappen wohl antworten: „Hierin ist mein ganzes Leben enthalten, ohne Beschönigung, ohne frommen Selbstbetrug, ohne Hingabe an Stimmungen, wozu das Tagebuch leicht führen mag – kühl und sachlich findet sich in den Mappen all jenes verzeichnet, was schicksalhaft mein Leben bestimmte.“ Diese Mappen sind Kulturdokumente einer Zeitspanne von drei Jahrzehnten. Das politische Geschehen seit dem Weltkrieg ist in allen Stufen seiner Entwicklung darin eingefangen, Zerkaulens eigene Stellung dazu und die seiner Freunde durch Eintragungen festgelegt. Aber nicht nur die guten Tage und sichtbaren Erfolge finden in den Mappen ihren Niederschlag, mit rücksichtsloser Genauigkeit hat Zerkaulen all das gesammelt, was freundliche Neider an Angriffen gegen ihn zu besonderen Gelegenheiten vorzubringen sich befleißigten. Seltsam ist, daß gerade aus diesen Querschlägen ein Segen für das Werk immer und zu aller Zeit sich ergab und das scheinbar Mißlungene in fruchtbare Ernte sich wandelte. Es mag in dem nie versiegenden Dennoch-Willen des Rheinländers seine Erklärung finden, in der

Zähigkeit, einmal Vorgenommenes zur Vollendung zu bringen – und in dem Warten-Können!

Dieses Wartenkönnen gehört zu den Fundamentalsätzen von Zerkaulens Lebensauffassung. Was er schaffen will, muß wachsen und reifen. „Ein Stoff muß in mich hineinfallen, er darf nicht von außen her erklügelt sein. Meist vergehen Monate, oft auch Jahre, ehe ich mich ans Schreiben wage“, so erzählte Zerkaulen einmal einem Freunde. Da ist umfangreiches Quellenstudium zu treiben, Für und Wider gegeneinander abzuwägen, kurz: Wachsen und Reifen. Und oft, ist es Zufall, ist es Bestimmung, kommt gerade „das“ aufschlußreiche Buch in einem Augenblick, da es von größtem Wert erscheint, ins Haus. Und dann wird der kleine Gesell, der braune Bär, aus seinem Glasbehälter herausgeholt und sitzt von nun an bis zur letzten Zeile des neuen Werkes auf den Manuskriptheften, die in nächtlicher Arbeit Seite um Seite sich füllen. Zur Nachtstunde wurde Zerkaulen geboren, deshalb wohl ist er ein fanatischer Nachtarbeiter. Wenn dann, wiederum nach Monaten, die Handschrift niedergelegt, die erste Reinschrift auf der Maschine geschrieben ist, wenn das neue Werk letzter Kritik standhält, wenn der Buchbinder die Blätter der Handschrift sauber gebunden hat – dann ist ein Aufatmen im „Haus im Winkel“ und der Tag der Feier, nun schon so oft immer aufs neue beglückend erlebt, gekommen.

Drei Worte kehren traditionell und mit absoluter Sicherheit nach jeder großen Arbeit wieder: „Nun wird gefaulenzt!“ Aber dieses Faulenzen ist sehr problematischer Natur. Freund Kaergel schrieb einmal zutreffend: „Zerkaulen findet das höchste Glück in der Arbeit“. Wie

also kann ein solcher Mensch faulenzten? Da kommt aus heiterem Himmel eine dringende Arbeit ins Haus, eine „Wasserkunst“, wie Zerkaulen die literarische Tagesarbeit nennt. Der Maler Mathias Grünewald betrieb sie in jenen Zwischenzeiten, da ein Werk vollendet und ein neues noch nicht begonnen war. Dank dieser „Wasserkunst“ blühen im Garten die Dahlien und die Rosen, dank dieser „Wasserkunst“ sind es die eigenen vier Wände, die ihren Bewohnern in schweren Zeitläuften Halt und Stütze bedeuten, dank dieser „Wasserkunst“ werden dem „Haus im Winkel“ sehr sorgfältig die Wunden verbunden, die Eis oder Sturmtage ihm schlugen. Solche Narben zeichnen ja das Gesicht eines Hauses ebenso wie dasjenige eines Menschen, ketten beide nur enger aneinander.

Und nach Jahr und Tag erneuert sich der Kreislauf: im „Haus im Winkel“ brennt bis zum Morgengrauen die Schreibtischlampe, der kleine Geselle, der braune Bär, sitzt auf einem Stoß Manuskriptheften, es wird „geschuftet“. Wie gesagt – nach Jahr und Tag erneuert sich der Kreislauf.

Margarete Lenk

Zum 50. Geburtstag von Heinrich Zerkaulen

IN Liebe und Verehrung wandern meine Gedanken zu einem der treuesten Freunde, der am 2. März 1942 sein 50. Lebensjahr vollendet, zu Heinrich Zerkaulen. Freund ist er der ‚Villa Shatterhand‘, Freund dem Schaffen und dem Werk Karl Mays und Freund mir selbst, als der Hüterin des geistigen Erbes unseres Karl May.

Erinnerung geht sinnend den vielen Fäden nach, die sich zwischen der ‚Villa Shatterhand‘ und dem ‚Haus im Winkel‘ gesponnen haben . . .

Marksteinen gleich in der gemeinsamen Wanderung durchs Leben stehen Blumen und Lorbeer umkränzt die Uraufführungen von ‚Jugend von Langemarck‘, ‚Sprung aus dem Alltag‘, ‚Der Reiter‘, ‚Brommy‘ und manch schöner Leseabend. Unvergeßlich bleiben mir die Stunden trauten Beisammenseins in seinem Heim, die im Zeichen Karl Mays standen und aus denen manch lieber Gedanke hinauswanderte, der in Heinrich Zerkaulen geboren wurde. Dafür danke ich ihm heute ganz besonders und verbinde den Wunsch mit der Bitte zu Gott, den Freund auch in künftigen Tagen den Freunden zu erhalten in froher Schaffenskraft zur Freude aller, die ihn lieben und verehren wie seine alte Freundin

Klara May

Geburtstagsbrief an Zerkaulen

GIB Dir keine Mühe, Du holst mich doch nicht ein! Schau, das ist ja auch das einzige, was ich Dir voraus habe, die fünf Jahre, die ich älter bin wie Du. Gerade jetzt ein Zehntel Deines Alters mehr.

Aber die Jahre machen es ja nicht aus, sondern das, was wir mit den Jahren gemacht haben!

Weißt Du noch, mein lieber Heinrich, als wir zusammen im Park von Karl May auf der Steinbank saßen und Du mir vom Leben dieses großen Volks- und Jugenddichters erzähltest? Und wie wir dann beide auf unsere eigene Jugend zu sprechen kamen in Rückerinnerung an all das, was uns Karl May als Buben schenkte? Was er in uns loslöste und lebendig machte an Mannesstolz und Mut und tapferem Sinn und klarer Schau des Wertes der Ehrlichkeit! Und natürlich auch unsere damalige große Liebe zum Pferd, zum Gewehr, zum Tomahawk und Lasso.

Übrigens, Heinrich, hast Du Dir als Junge auch ein Lasso selbst gestrickt? Weißt Du, so mit einer Garnrolle mit vier Nägeln ums Loch und dann immer eine Masche nach der anderen mit einem längeren Nagel, oder vielleicht sogar mit der von der Schwester geklauten Stricknadel, so lange über die kleinen Nägelchen gekippt, bis dann unten das runde Schwänzchen herauskam.

Aber freilich hast Du Dir auch so ein Lasso gestrickt, – könntest Du doch sonst gar kein Dichter geworden sein!

Hast Du nicht immer weiter gestrickt? Und nicht wahr, welche Not, aber auch welche große Freude hat man daran, immer Garn zu haben. Freilich macht es Mühe,

es sich zu erwerben allüberall und zu finden, wo es etwas zum Weiterstricken gibt. Etwas aufzuspüren zum Neuanknüpfen! Und der Knäuel des Lebens ist ja so groß und bunt und verwickelt, daß es immer geschickter Hände bedarf, um aus dem wirren Durcheinander glatte Stücke zu entknoten. Das wird dann immer neu angeknüpft an das erst mühsam Erworbene und sorgsam über die Nägel gehoben. Da kommt ein Endchen ganz gewöhnlicher Bindfaden, dann wieder ein liebliches Stückchen rosarotes, weiches Garn. Hier findet sich ein Knäulchen grüne Baumwolle, sogar auch himmelblaue Nähseide, dazwischen auch goldene Fäden, als wären sie eingefangene Sonnenstrahlen. Bisweilen auch muß schwarzer Zwirn genommen werden und rauher, grauer Hanf, eben Alles, Alles, was sich so im Laufe der Jahre entgegenspinnt! Das nimmst Du über die Nägel Deiner Fäuste in Dein Inneres und siehe, Dein buntes, lustig-schönes, aber auch festes, eigengestricktes Lasso wird immer länger und weiter im Schwung und in der Wurfweite.

Hei, und Du alter Knabe, kannst ja doch das Indianerspielen nicht lassen! Und es ist gut so!

Sonst wäre am Ende aus Deinem Lebensgewirke kein Lasso, sondern ein Galgenstrick geworden.

Nun aber schwingst Du Dein Lasso und wirfst es den Lauen um Leib und Hirn und bindest sie damit an Dein geflügeltes Pferd, damit sie laufen lernen.

Wirfst Dein lustiges, festes Lasso um Deinen Freundeskreis und bindest ihn damit an Dich, bindest ihn zusammen, damit er im Verein mit Dir alles Ungebundene bezwinge. Und sie werden Mitkämpfer Dir und der Zeit,

und sie knüpfen und drehen und schlingen alle ihre eigenen Lassos zusammen zu einem starken, aber trotzdem fröhlichen bunten Tau. Zu einem Gemeinschafts-tau, mit dem sie eifrig und mit ganzer Hingabe all das Errungene der Vergangenheit sicher und unlöslich an die Gegenwart binden, an dem sie weiterknüpfen Tag um Tag alles stark Erlebte, damit alles verbunden bleibe für ewige Zukunft.

Schwinge Dein Lasso, Heinrich!

Und stricke fleißig weiter daran!

Und wer Dir Feind ist, sage es mir.

Ich binde ihn mit meinem Lasso an den Marterpfahl.

Hugh!

Dein

August Heinrich Scherer

Gaupropagandaleiter Mark Brandenburg